

1. Rundbrief

Internationales Freiwilliges Jahr in Madurai, Indien

வணக்கம் - Vanakkam aus Indien!

Bereits zweieinhalb Monate ist es nun her, dass ich hier in Indien angekommen bin. Nun möchte ich die Gelegenheit nutzen und euch ein bisschen in mein Leben hier mitnehmen.

Ankommen und erste Eindrücke

Wegen Visumproblemen machte ich mich zwei Wochen später als geplant, am 02. September, von Frankfurt(Main) aus auf nach Indien. Dort hatte ich einen Aufenthalt in Chennai, für den mir eine Übernachtungsmöglichkeit organisiert wurde. Als ich in Chennai meinen ersten Schritt aus der Flughafentür trat, überfiel mich direkt ein Schwall Hitze. Von der relativ kurzen Fahrt zur Unterbringung sind mir einige Eindrücke noch besonders im Kopf geblieben: Obwohl ich bereits davon gehört hatte, war ich überrascht, wie viele Kühe, Straßenhunde und auch vereinzelt Ziegen am Straßenrand saßen – ein Anblick, den ich so nicht gewohnt war.

Nach einer erholsamen Nacht durfte ich dann meine erste indische Mahlzeit einnehmen: Dosa, eine Art Pfannkuchen bestehend aus Reis und Hülsenfrüchten, mit verschiedenen Chutneys. Anfangs war es für mich sehr ungewohnt, wie hier üblich mit der Hand zu essen, aber daran konnte ich mich schnell gewöhnen. Da ist die Schärfe eine etwas langwierigere Herausforderung. ;)

Frisch gestärkt, ging es schließlich weiter mit einem Inlandsflug nach Madurai – dem Ziel meiner Reise.

Leben in Pillar

Mein Leben und meine Arbeit finden hier rund um den Pillar Campus statt.

Dieser liegt am Rand der Millionenstadt Madurai im Bundesstaat Tamil Nadu in Südindien. Etwa 1 km von der Schnellstraße entfernt, liegt Pillar in der Ortschaft Nagamalai Pudukottai, welche übersetzt Schlangenberg bedeutet und nach der Form eines naheliegenden Bergrückens benannt ist.



Frontansicht des Hauptgebäudes des Pillar Campus

Der Campus

Der Pillar Campus wurde von dem Pallotiner Father Emmanuel 1999 gegründet.

Das Haus der Pallotiner umfasst nicht nur die Unterbringung der Community sowie mancher Angestellter, sondern auch ein großes Seminarhaus mit über 100 Zimmern. Dabei handelt es sich oft um Gruppen von Priestern, die hier ein „Retreat“ durchführen, Fortbildungen für Lehrer*innen oder sonstige Seminargruppen. Dadurch ist hier im Haus und auf dem Campus immer viel los.



Blick vom Prayerrock auf den See sowie die Felsen außerhalb des Geländes

Rund um das Haupthaus findet man eine große Vielfalt an Natur. Während sich vor dem Haus gepflegte Beete befinden, gibt es hinten eine große Fläche voller Kokosnusspalmen, dessen Kokosnüsse in der Küche auch selbst verarbeitet werden. Ebenso gibt es einen Obstgarten, dessen Früchte wir ab und zu Essen können. Ein kleiner See, umgeben von Felsstrukturen, kann bei heißen Temperaturen auch als Abkühlung genutzt werden. Eine Besonderheit stellt der sogenannte Prayerrock („Gebetsfels“) dar, ein großer Felsen in Mitten des Campus, an dessen Spitze man nicht nur eine super Aussicht hat, sondern der auch zum zur Ruhe kommen und Nachdenken einlädt.

Diese großen Naturflächen macht Pillar nicht nur zu einem Zuhause für uns, sondern auch für eine Vielzahl an Tieren. Neben Tauben, die sich nachts gerne an meinem Fenster einnisten, kann man oft Streifenhörnchen vorbeihuschen sehen, wenn man über den Campus läuft. Unter den Palmbäumen leben einige Pfau, deren Rufe man abends oft hört. Zudem leben hier momentan insgesamt acht Hunde, die als Wachhunde eingesetzt werden.

Manchmal sieht man ein paar Kühe auf dem Gelände grasen oder Katzen, die umher sträunern. Auch einige Hühner und Schweine werden als Nutztiere gehalten.

Die Community

Mit meinen zwei deutschen Mitfreiwilligen Jana und Kim lebe ich hier in der Community der Pallottiner. Dies ist ein katholischer Orden, der weltweit etwa 2500 Mitglieder besitzt.

Momentan wohnen wir hier zusammen mit fünf Fathers, zu denen wir engen Kontakt haben. Sie sind nicht nur unsere Ansprechpersonen bei Problemen und Organisatorischem, sondern beantworten uns auch unsere Fragen, die sich uns jeden Tag stellen. Wir können viel zusammen lachen, ob über dem Essenstisch, beim gemeinsamen abendlichen Verdauungsspaziergang oder dem geselligen Zusammentreffen zur „Recreation“ an Sonntagabenden. Innerhalb der Community wird in Englisch kommuniziert. Auch wenn das Verstehen des Indischen Englischs am Anfang für mich noch etwas gewöhnungsbedürftig war, gelingt die Kommunikation mittlerweile richtig gut.

Zudem finde ich es auch sehr interessant, einen Einblick in das Leben und die Arbeit der Priester zu bekommen, da ich als Atheistin bisher recht wenig Bezug dazu hatte. In der Woche halten die Fathers kurze Messen vor dem Abendessen, zu besonderen Anlässen oder Morgenmessen an Sonntagen, an denen ich aber bisher nur vereinzelt teilgenommen habe.

Fast jeden Tag sind außerdem verschiedene Fathers oder ab und zu Sisters aus anderen Communities und Städten zu Besuch, die wir dann hauptsächlich bei den gemeinsamen Mahlzeiten kennenlernen können.

Einsatzstelle

Projektinitiative

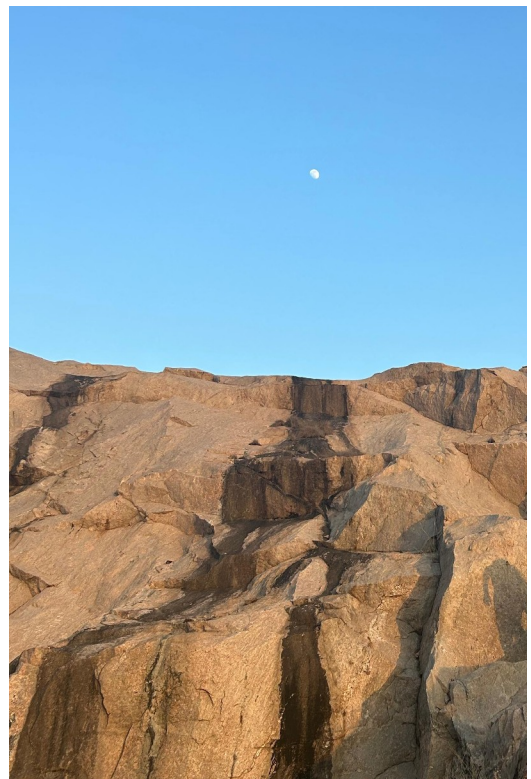
Die Menschen im Dorf Onthimalai rund um den Pillar Campus und benachbarten Ortschaften gehörten größtenteils den Kasten Kallar, Valayar und Dalit an – Gruppen, die historisch stark diskriminiert wurden. Während der Kolonialzeit ordneten britische Besatzer Kallar und Valayar als kriminelle Gruppen ein und schränkten ihre Bewegungsfreiheit stark ein, was bis heute zu gesellschaftlicher Ausgrenzung führt, da diese beiden Kasten zu den untersten in der Kastenhierarchie gehören. Auch die Dalits, früher abwertend als „Unberührbare“ bezeichnet, erleben weiterhin schwere soziale Benachteiligungen. So haben die Fathers uns erklärt, dass Angehörige der Dalits auch heute noch auf Grund gesellschaftlicher Strukturen nicht Wasser aus öffentlichen Brunnen holen dürfen oder in manchen Nachbarschaften nicht erlaubt sind, Schuhe zu tragen und Fahrrad zu fahren. Denn obwohl das Kastensystem offiziell schon vor 75 Jahren in der Verfassung abgeschafft wurde, ist es in der Gesellschaft immer noch tief verankert.

Rund um das Dorf Onthimalai und den Pillar Campus gab es einige Granitsteinbrüche, in denen die meisten dieser Dorfbewohner unter harten Bedingungen arbeiten mussten. Da der Lohn nicht immer für die Versorgung der Familie ausreichte, mussten teilweise auch Kinder schon früh anfangen, im Steinbruch mitzuhelfen. Waren sie noch zu jung, wurden sie mangels anderen Betreuungsmöglichkeiten auch oft auf den Steinbruch mitgenommen.

Bevor das Projekt der Pallottiner begann, war ein Großteil der Bewohner*innen der umliegenden Dörfer Analphabeten, da der Zugang zu Bildung unter ihren Bedingungen schwer war.

Erschreckend war auch der Umgang mit Mädchen: Diese waren auf Grund der Mitgifttradition eine finanzielle Belastung der Familien, die manche nicht tragen konnten. Dadurch kam es in der Vergangenheit in manchen Fällen zu Tötungen weiblicher Säuglinge oder einer generellen Benachteiligung von Mädchen im Alltag. So wurden sie in manchen Familien beispielsweise schlechter ernährt als ihre Brüder.

Dies führte dazu, dass die Dörfer auch heute noch von einem unausgeglichene Geschlechterverhältnis geprägt sind.



Abgebaute Felsstrukturen erinnern an den alten Steinbruch

Als die Pallottiner 1999 in diese Umgebung zogen, lernten sie schnell über das Leben der Steinbrucharbeiter*innen und warfen ihre ursprüngliche Idee eines Bildungszentrums um, mit dem sie Laien dazu ermutigen wollten, das Evangelium zu leben.

Um die Kinder vor der Arbeit in den Steinbrüchen zu bewahren, entschlossen die Pallottiner sich 2002, eine Schule und einen Kindergarten zu eröffnen. Mit diesen sollen die Kinder aus den umliegenden Dörfern kostenlos Bildung erhalten. Zusätzlich wurde 2004 ein Frauenförderungszentrum eröffnet, um Frauen alternative Beschäftigungen zum Steinbruch zu ermöglichen.

Das Projekt heute

Heute zählen der Pallotti Kindergarden und die Pallotti School ganze 582 Schüler*innen, denen nicht nur kostenlos Bildung bereitgestellt wird, sondern auch das Mittagessen, die Schuluniformen sowie Lehrbücher und Schreibmaterialien. Der Idee getreu, werden auch heute nur Kinder aus finanziell schwachen Familien aufgenommen, die sich andere Schulen nicht leisten können. Dies hat dafür gesorgt, dass die Kinderarbeit in den umliegenden Dörfern so gut wie vollständig verschwunden ist.

Da es sich bei der Schule um eine Privatschule handelt, wird sie alleine durch Spenden finanziert. Während viele Schüler*innen Sponsor*innen haben, die ihnen durch Spendengelder den Schulplatz finanzieren, wird der Rest durch Großspenden gedeckt. Weil dies allerdings nicht zukunftssicher ist, haben die Pallottiner vor einigen Jahren zusätzlich die Bruder Klaus School gegründet – eine Privatschule für Kinder aus etwas wohlverdienenderen Familien. Durch deren Schulgeld soll in einigen Jahren ein Teil der Kosten der Pallotti School gedeckt werden können und damit eine unabhängigere Zukunft von Spendengeldern ermöglicht werden.

Auch das gegründete Frauenförderungszentrum Elisebeth Sanna Women Empowerment Center zeigt Erfolg. Viele Frauen wurden und werden hier in Handwerkskursen in unter anderem Schneiderei, Stickerei, Aari-Handarbeit, und Puppenherstellung ausgebildet. Auch die Herstellung von Eingelegtem und Marmeladen wird hier praktiziert. Einige Teilnehmerinnen gründeten außerdem Selbsthilfegruppen, was ihnen Raum zum Austausch und gegenseitiger Bestärkung gab. Gerade da die Regierung vor ein paar Jahren alle Steinbrüche in der Umgebung geschlossen hat, konnte so eine alternative Beschäftigung der Frauen sichergestellt werden.

Alltag

Tätigkeit

Die meiste Zeit des Freiwilligendienstes bin ich in den Schulen und im Kindergarden der Pallottiner tätig.

Der Tag startet um 8.45 Uhr an der Pallotti School mit einem Morgengebet gemeinsam mit den Lehrer*innen. Nach der anschließenden Schulversammlung machen Jana, Kim und ich uns auf zum Pallotti Kindergarden, der nur wenige Gehminuten entfernt liegt. Auf dem Weg durch das Dorf treffen wir nicht nur einige Ziegen, Kühe und Hühner, sondern auch viele Anwohner*innen, die uns bereits kennen und immer freundlich grüßen.

Der Kindergarden selber ist ganz anders, als ich es aus Deutschland kenne. Ähnlich wie in der Schule sind die Kinder nach Alter in verschiedene Klassen aufgeteilt. Sie haben einen Stundenplan, der jeden Tag durchtaktet. Neben natürlich auch freien Spielstunden draußen, lernen die Kinder spielerisch erste Grundlagen. Tamil, die lokal gesprochene Sprache, besteht aus 247 Zeichen, dessen Basis im Lesen und Schreiben die Kinder bereits erlernen. Dieser Unterricht war auch für mich immer hilfreich, um einen ersten Einstieg in die Sprache zu erlangen, vor allem was die korrekte Aussprache der verschiedenen Schriftzeichen und Laute angeht. Außerdem kommen die Kinder im Englischunterricht in Form von Liedern in erste Berührung mit der englischen Sprache und üben das Alphabet, was in mündlichen Abfragen tatsächlich auch überprüft wird. Die Tätigkeit im Kindergarden ist sehr vielseitig. Manchmal unterstützen wir die Kinder beim Schreibenlernen des Englischen Alphabets, wobei wir auf Grund der Sprachbarriere mit den Kindern nur über Gestik kommunizieren können. Oft bereiten wir auch ihre Hefte vor, in denen wir Ränder einzeichnen und bestimmte Abbildungen malen, oder gestalten gelegentlich ein Plakat für den Unterrichtsraum.

Ansonsten sitzen wir in den Klassen und gucken zu, was ich auch sehr spannend finde, um ein bisschen die Unterrichtsmethodik und die Umgangsweisen der Kinder und Lehrerinnen zu beobachten.

Nach zwei Schulstunden im Kindergarten geht es schließlich zurück zur Pallotti School. Dort können Jana, Kim und ich erst einmal kurz in der großen Frühstückspause entspannen, die wir gemeinsam mit den Grundschullehrerinnen verbringen.

Dann geht es für uns in den Unterricht, wo wir den Lehrerinnen unterstützend wirken sollen.

Eine Stunde die Woche bin ich in Tamilunterricht in einer ersten Klasse, um auch dies als Chance zu nutzen, meine eigenen Tamilkenntnisse zu verbessern. Zudem haben wir „Gameslesson“, bei der wir beim Sportunterricht auf dem Sportplatz helfen können. Den größten Teil des Unterrichts nehmen allerdings die Englischstunden ein, die wir in Klassen der ersten bis achten Stufe haben. Hier können unsere Aufgaben sehr variieren, ganz abhängig von der Lehrerin. Manchmal werden einem ein Gedicht oder Fragen gegeben, welche wir die Kinder abfragen sollen, oder wir kontrollieren ihre geschriebenen Texte. Aber auch hier gibt es Stunden, in denen man manchmal nur zuguckt, sich zu den Kindern setzt und teilweise diese individuell unterstützen kann.

Schwierig wird es dann, wenn die Lehrerin aus unterschiedlichen Gründen mal nicht zur Stunde da sein kann und ich diese spontan selber übernehmen soll. Da wir viel mit den Kindern spielen und engeren Kontakt haben, nehmen sie uns nicht als Lehrperson war, sodass solche Stunden mehr Spiel und Spaß werden. Aber auch dann kann es sehr schwierig sein, die Klasse einigermaßen leise zu halten.

Ähnliche Probleme habe ich in der Bruder Klaus School, in der wir nach dem Mittagessen jeweils eine Unterrichtsstunde wechselnd in der ersten bis siebten Klasse verbringen, allerdings ohne begleitende Lehrer*innen. Diese Stunde soll in erster Linie den Zweck erfüllen, die Kinder zum Englischsprechen zu ermutigen, allerdings sind uns bezüglich der Unterrichtsgestaltung keine richtigen Vorgaben gesetzt. Dies macht es für mich ziemlich herausfordernd, Ideen für den Unterricht zu finden, die gerade die Kinder der jüngeren Klassen verstehen, aber sie auch beschäftigt hält. Ohne Lehrpersonal im Raum ist es ziemlich schwierig für mich, die Schüler*innen unter Kontrolle zu halten. Daher ist dies für mich momentan auf jeden Fall der herausforderndste Part meines Tages.



*Schauspiel der Schüler*innen anlässlich des hinduistischen Lichterfests Diwali*

Danach geht es zum Abschluss wieder zur „Reading Hour“ in die Pallotti School. Diese ist eine relativ frei gestaltbare Stunde, in der Jana, Kim und ich gemeinsam eine täglich wechselnde Klassenhälfte haben. Momentan nutzen wir diese, um mit den Schüler*innen auf den Sportplatz zu gehen und Ballspiele wie Volleyball, Dodgeball oder Fußball, Seilspringen oder Klatschspiele zu spielen.

Stehen manchmal Büroarbeiten an, unterstützen wir auch dort. So haben wir bereits im Archiv Dokumente sortiert, beim Schreiben verschiedener E-Mails in Deutsch geholfen sowie momentan in den letzten drei Wochen das Schreiben und Verschicken der Weihnachtsbriefe an alle Sponsor*innen und Unterstützer der Pallottiner Projekte übernommen.

Aber auch bei zwei bisherigen Ausflügen der Schulklassen in ein Museum und an die Universität durften wir als Begleitung mitkommen.

Zu einigen Feiertagen wurde außerdem verschiedenes Programm eingeübt, bei dem wir auch schon selber Performen sollten, oder wie momentan die moderierenden Schüler*innen beim Einstudieren der Texte unterstützen.

Dadurch sind die Tätigkeiten hier auch je nach Bedarf immer etwas abwechslungsreich.

Freizeit

Von der Schule um 16.30 Uhr zurückgekommen, ist erst einmal Teatime. Gemeinsam mit den Fathers sitzen wir im Refektorium, trinken Schwarzen Tee und essen verschiedene lokale Snacks. Anschließend spielen wir gemeinsam mit den Fathers fast jeden Tag bis etwa 19 Uhr Badminton auf einem der beiden Feldern auf dem Campus. Da ich bereits in Deutschland gerne Badminton gespielt und insgesamt viel Sport getrieben hatte, ist dies neben dem Schulalltag eine willkommene körperliche Auslastung, die mir sehr gut tut. Nach dem gemeinsamen Abendessen geht die ganze Community dann noch traditionell auf einen kleinen Verdauungsspaziergang zum Tor des Campus.

Abends haben wir dann schließlich etwas Zeit für uns. Diese nutze ich gerne zum Telefonieren, Lesen, Häkeln oder einfach nur Entspannen und Nachdenken. Zudem habe ich meine Querflöte aus Deutschland mitgenommen, für die ich hier wieder etwas mehr Zeit finden kann.



Badmintonfeld im Innenhof des Hauses

Die Wochenenden nutzten wir sehr unterschiedlich: Manchmal fuhren wir mit den öffentlichen Bussen ins Zentrum von Madurai, waren einkaufen oder haben beispielsweise den Minakshi-Tempel besichtigt. An anderen Tagen haben wir aber auch einfach etwas Ruhe genossen und unseren Tag auf dem Campus verbracht. Sonntags gehen wir normalerweise auf eine kleine Wander- und Klettertour auf die Felsen hinter dem Campus, die ich bisher immer sehr genossen habe.

Nun habe ich euch schon einmal einen ersten Einblick in meinen Alltag im Freiwilligendienst geben können. In meinem nächsten Rundbrief schreibe ich dann auch gerne noch mehr über meine Erfahrungen, wie ich Indien, die Gesellschaft und die Kultur hier erlebe.
Bis dann!